

„... denn sie sollen getröstet werden“

Schmal-Tonfilm-Nachlese und Pfarrer Hess

Im Anschluß an eine Vorführung des Films „Denn sie sollen getröstet werden“ im Alhambra-Theater hielt der Filmbeauftragte der evangelischen Kirche, Pfarrer Hess, ein Referat über einen löblichen Brauch der Landeskirchen (es gibt deren 16) im westdeutschen Bundesgebiet.

Seit dem Jahre 1950 haben die mit der äußeren Vertretung der evangelischen Kirche beauftragten Organisationen sich zu einem Filmdienst zusammengeschlossen, der sich einen eigenen Verleih, die Matthias-Film-GmbH in Stuttgart, zulegte und danach auch einen Spielapparat. Man bedient sich des 16-mm-Schmal-Tonfilms und transportiert die Vorführungsapparate in Volkswagen zu den einzelnen Gemeinden. So begann man mit dem Dokumentarfilm „Es war ein Mensch“, in dem Curt Oertel das Aufbauwerk der evangelischen Kirche nach dem Zusammenbruch schildert, fuhr fort mit einem schwedischen Missionarsfilm aus Afrika, den man auch synchronisierte, und bot endlich den ebenfalls von Oertel geschaffenen Lutherfilm „Der gehorsame Rebell“. Dieser Film erreichte bereits eine knappe Million Zuschauer.

Der Film „Denn sie sollen getröstet werden“ (nach einem Roman von Allan Patton in England und Afrika hergestellt) ist für den kommenden Herbst und Winter vorgesehen. Der Film geht mit Mut an das heikle Problem des Zusammenlebens der schwarzen und weißen Rasse in Südafrika (von christlicher Sicht aus) heran und exemplifiziert es an einem krassen Fall, der Ermordung eines Weißen durch einen Schwarzen, deren Väter sich später versöhnen. Der Film predigt die Liebe zwischen den Menschen jeder Art und Rasse, ohne den Charakter eines spannenden, ja bisweilen stark rührenden Spielfilms zu verlieren. Immerhin paßt er nicht in das Programm eines der üblichen Filmverleihe, und so erwarb ihn denn die Matthias-Filmgesellschaft zur Restauswertung. Der Matthias-Film hat zu Gesellschaftern die Vertreter der sozialen und missionarischen Organisationen der Kirche, die auch das Auswahlgremium stellen.

Kurz nach dem Kriege hatte man sich jene amerikanischen „Bekehrungstreifen“ kommen lassen, die sich die Verfilmung religiöser Stoffe allzu leicht machen, und sie allesamt verworfen. Das Streben geht nach künstlerischer Qualität. Für die Produzenten solcher Filme aber ergibt sich durch das Nachspielen eine zusätzliche Einnahme, die sie zur Schaffung weiterer Filme ähnlicher Art ermutigen soll.

Der evangelische Filmdienst beabsichtigt auf keine Weise, die Arbeit der Verleihe zu behindern oder ihr Einkommen zu schmälern. Das geht auch schon daraus hervor, daß sie allmonatlich den für ihre Begriffe besten Film des Monats lobend herausstellt und die Gläubigen zum Besuch ermuntert. H. Sch.

Heißes Eisen

Ein einsamer Revolver. Eine Hand, die ihn ergreift, Schuß. Und der Tote sinkt mit Kopf und Brust auf den Schreibtisch. Das ist gewissermaßen nur so kinstenographiert. Manier: Fritz Lang. Und eine nicht gerade Verlangen erweckende Frau, soeben — auf die geschilderte Weise — Witwe geworden und doch nicht übermäßig traurig... Das ist das „heiße Eisen“ dieses Films. Daß etwas nicht stimmt bei der Frau, die ihr Haus bald darauf verschönt und sich einen Nerzmantel kauft, weiß man gleich. Nur was nicht stimmt, das weiß man nicht. Das muß erst ein einfacher Polizeimann klären. Und wie der klärt! Die Unterwelt einer ganzen Stadt muß durchwühlt werden. Seine eigene harmlose Frau muß einem gegen ihn gerichteten Racheakt zum Opfer fallen. Ein Vamp, durch seinen Aushälter auf einer Gesichtshälfte schrecklich lädiert, muß erst einen letzten Fetzen seines Herzens entdecken, bevor er sterben kann. Aber der Polizeimann, inzwischen wegen Ungeschicklichkeit vom Dienst suspendiert, schafft es, schafft alles, und die Bande geht hoch. Sie geht hoch, als die Witwe des Selbstmörders durch den Vamp getötet wird. Man mag nur der filmischen Vorsehung danken, daß der Polizeimann nicht selbst durchlöchert ward von Kugeln. Fritz Lang, das muß man ihm lassen, macht einen solchen Film mit meisterlicher Hand. Seine Typenwahl ist ausgezeichnet, und besonders in Glenn Fords Policeman hat er ein

Werkzeug der Gerechtigkeit in Händen, das fehlerlos funktioniert. Auch der Film funktioniert. Der Zuschauer braucht nur ganz kleine Schüppen Wahrscheinlichkeit hinzuzutun, um der Geschichte zu glauben. Der Film beweist übrigens wieder einmal, daß es nicht lohnt, Verbrecher zu sein (Kameara). Schaa.